

Mombas, 20. September 1861

Theure Geschwister -

Seit ich euch das letztmal geschrieben (nämlich im April), habe ich keinen Brief von euch erhalten, und da ich euch dießmal nichts von besonderer Wichtigkeit mitzutheilen habe, so würde ich mein Schreiben unterlassen, wenn ich nicht wüßte, daß ihr gewohnt seid um Weihnachten ein Brieflein von Ostafrika zu empfangen. Am 29. Mai kam der Herr Baron van der Decken, begleitet von einem Engländer, Herrn Thornton, wieder bei uns an. Er hatte mich bei seinem früheren Besuch, den er uns im Februar auf Kisuludini gemacht hatte, ersucht, womöglich solange in Mombas zu bleiben, bis er die Zurüstungen zu seiner Reise nach Dschagga beendigt hätte. Zuerst wollten die Leute viel mehr Lohn als ihnen gebührte, indem sie sagten, das Reisen sei nicht mehr so sicher als es in meiner Zeit - (vor 13-14 Jahren) gewesen sei. Durch die Massai seien auch andere Stämme, die sonst friedlich gewesen seien, wie zum Beispiel die Leute von Kadiaro, gewaltsam und räuberisch geworden. Wie weit das wahr ist, werden wir erst bei der Zurückkunft der beiden Reisenden, die wir nun täglich erwarten, erfahren. Der Baron gab aber nicht nach, sondern blieb bei der festgesetzten Summe von 12 Thalern, und erhielt am Ende mehr Leute als er zu nehmen willens war. Am 28. Juni konnte er endlich abreisen, und ich begleitete ihn und Herrn Thornton, der als Geologe mit Dr. Livingstone nach Afrika gekommen war, eine gute Strecke weit. Mein Gebet für sie ist das, daß sie durch den langen Anblick des Elends der Heiden zur Erkenntnis der Wahrheit u. Herrlichkeit des Evangeliums kommen mögen. Sie nahmen zwar die ganze Zeit über, die sie in Mombas zubrachten, an unsern Haus Gottesdiensten am Sonntag theil (sie wohnten nämlich in einiger Entfernung von uns, da unser Haus nicht genug Raum zur Herberge für sie darbot), aber an der Wiedergeburt des Herzens und des Lebens fehlt es ihnen noch. Gerade das Beste für Zeit und Ewigkeit ist es, um was sich die Menschen nicht bekümmern. Am 9. Juli, nach einem fast dreimonatlichen Aufenthalt in Mombas, konnten wir endlich wieder nach Kisuludini zurückkehren. Indessen war es nur der geringste Theil meiner Zeit, den ich den beiden Reisenden zur Hülfeleistung widmete; meine meiste Zeit war nämlich dadurch in Anspruch genommen, daß ich unser Haus noch

mehr ausbesserte und einige Änderungen vornahm, um einen Freund oder Mitarbeiter bei uns beherbergen zu können, weil der Hauszins auch in diesen Ländern sehr theuer ist, und wir doch niemals ohne Haus an der Küste, im Lande der Muhammedaner, seyn können.

In voriger Woche erhielten wir viele englische und deutsche Missionsblätter, worin ich sah daß ich nun bald einen neuen Mitarbeiter haben werde. Derselbe sei schon am 6. Januar durch den Bischof von Mauritius (bei Madagascar) in der Pfarrkirche zu Islington ordiniert worden. Sein Name ist J. H. Clowes. Auch von Dr. Krapf höre ich daß er wieder in Verbindung mit einer neuen Gesellschaft und mit einigen Chrishona-Brüdern, nach Ostafrika kommen wolle. Mögen sie alle vom HErrn gesegnet seyn, der reich ist über alle die Ihn anrufen, die Ihn mit Ernst anrufen. Die zwei Monate vom Juli bis September hatte ich nun sehr gewünscht hauptsächlich auf die Ausarbeitung einer kleinen Grammatik und eines kleinen Wörterbuchs, sowie auf die Vollendung meiner Übersetzung des Evangeliums Lucä für Bruder Deimler in Bombay zu verwenden, aber wiederum wurde ich durch Baugeschäfte daran verhindert. Ich wollte dieselben auf eine andere Zeit verschieben, aber Maurer und Zimmermann baten mich sie wieder in meinen Dienst zu nehmen, weil sie sonst für ihre Regierung arbeiten müßten, von der sie durch den Betrug untergeordneter Beamten nur elendiglich bezahlt werden. Es hieß nämlich daß der Sultan von Sansibar wieder nach Mombas kommen und Bauarbeiten beginnen werde. Da es mir nun klar war, daß wenn ich die Leute jetzt nicht nehme, ich sie vielleicht später gar nicht bekommen könnte, so entschloß ich mich, gegen meinen Willen, mit meiner Bauarbeit fortzufahren. Als aber alles im schönsten Gange war, und meine Gedanken zu sehr damit verschlungen wurden, nahm mich der HErr bei Seite und hieß mich, mich völlig ruhig zu verhalten. In Verbindung mit einem Fieberanfall bekam ich nämlich eine solche furchtbare Geschwulst an meiner linken Hand, die sich über den ganzen Arm ausbreitete, daß ich eine Woche lang das Bett hüten mußte und für drei weitere Wochen nichts mehr selbst tun in Angriff nehmen konnte, und darum ein Theil der beabsichtigten Arbeit nicht zu Stande kam. Das Fieber und die Geschwulst fiengen an am linken Auge und heute noch kann ich meine Finger nicht genug biegen um eine Faust zu machen, obwohl von der Geschwulst kaum mehr etwas zu sehen ist. Als mir unsre Wanika-Christen ihr

Mitleid bezeugten, tröstete ich mich und sie mit den Worten Hiobs: Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen. Jahre lang hatte ich mit meiner lieben Frau fast ununterbrochen Gesundheit genossen, und nun wurde ich wieder daran gemahnt, daß ich eigentlich nur in einer Leimenhütte wohne, die immer leicht zu zerbrechen ist. Wie tröstlich ist es dabei zu wissen, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein ewiges, unzerbrechliches Haus im Himmel.

Vor einiger Zeit gab mir ein Mnika, dem ich das Evangelium predigte, den Rath, ich soll eine allgemeine Versammlung der Leute die zu Rabai Mpia gehörten, veranstalten. Dadurch daß ich ihnen Fleisch zu essen gebe, (nämlich 10 Taler, womit sie sich einige Stücke Vieh gekauft hätten.) In dieser allgemeinen Versammlung von Männern und Weibern sollte ich dann den Antrag stellen, daß sie alle auf einmal Christen werden möchten, dann, meinte er, würde es nicht mehr vorkommen, daß Weiber ihre Männer, die "in das Buch eingehen", Narren heißen. Hieran könnt ihr sehen, wie das Menschenherz überall dasselbe ist. Auch die Wanika möchten gerne der Schmach Christi entgehen Aber es geht einmal nicht anders. Wer weise werden will zur Seligkeit, der muß sich dazu verstehen, in dieser Welt ein Narr geheißen zu werden.

Da ich dießmal weder an Dr. Barth noch an Dr. Krapf schreibe, kann ich den Brief nicht in einen andern einschließen. Ihr werdet deswegen bedeutend mehr Porto zu bezahlen haben. Wenn euch das nicht gefallen sollte, so saget mir es, und dann will ich euch brav nicht so oft schreiben. - Die Gnade aber des HErn Jesu sei mit euch.

Herzl. begrüßt mit allen die dieses Brieflein lesen

Euer euch liebender Johannes Rebmann

Am 11. des Monats kamen wir wieder hierher, um unsre Briefe nach Indien und Europa zu schreiben und abzusenden.